

Mittelalter

(800–1500)

Ursprungserzählungen

Die Entstehung der Dichtkunst: der Mythos vom Skaldenmet

Auf seine Frage, woher die Dichtung stamme, erhält der Meerriese Ægir bei einem Gelage in Ásgarðr von seinem Nachbarn, dem Asen Bragi, eine präzise, erschöpfende Antwort. Die Asen, so erzählt Bragi laut Snorri Sturlusons *Edda*, versöhnten sich nach einem Krieg mit ihren Feinden, den Vanen. Zur Besiegelung des Friedens spuckten beide Parteien in ein Gefäß und aus dieser Flüssigkeit schufen die Asen einen Menschen, Kvasir, der an Klugheit von niemandem übertroffen wurde. Die Zwerge Fjalarr und Galarr erschlugen heimtückisch Kvasir, ließen sein Blut in den Kessel Óðrörir und die Gefäße Són und Boðn fließen, vermischten es mit Honig, und daraus wurde jener Met, der jeden, der von ihm trinkt, zum Dichter oder Gelehrten macht. Den Asen erzählten die Zwerge, Kvasir sei an seinem Verstand erstickt. Als nächstes brachten Fjalarr und Galarr den Riesen Gillingr und seine Frau um. Gillingrs Neffe Suttungr verschleppte die beiden Zwerge auf eine Schäre, die bei Flut unter Wasser stand. Sie erkaufte sich ihr Leben dadurch, dass sie Suttungr als Wiedergutmachung für die Tötung seines Onkels den Met aushändigte, den der Riese von da an im Felsen Hnitbjörg von seiner Tochter Gunnlöð aufbewahren ließ.

Als Antwort auf Ægirs nächste Frage, wie denn die Asen zum Met des Suttungr gekommen seien, erzählt Bragi weiter: Óðinn wetzte neun Knechte, die Gras mähten, die Sensen. Die Sensen schnitten danach viel besser und die Knechte wollten Óðinn den Wetzstein abkaufen. Er warf ihn in die Luft hinauf, und da sie ihn alle auffangen wollten, schnitten sie einander mit den Sensen den Hals ab. Óðinn bot sich unter dem Namen Bölverkr beim Riesen Baugi, Suttungrs Bruder und Herr der toten Knechte, als Ersatz für sie an. Als Lohn für die Arbeit von neun Männern während eines Sommers verlangte er einen Schluck des Dichtermets. Baugi willigte ein, ihn zu seinem Bruder zu begleiten. Suttungr gab jedoch keinen einzigen Tropfen des Mets heraus. Nun ließ Bölverkr Baugi mit dem Bohrer Rati ein Loch in den Felsen bohren. Baugi sagte, das Loch sei gebohrt, doch als Bölverkr durch das Loch blies, flogen ihm die Späne entgegen. Er ließ Baugi weiterbohren und blies dann ein zweites Mal ins Loch. Als die Späne hinein flogen, verwandelte er sich in eine Schlange und schlüpfte durch das Loch ins Innere des Felsens. Baugi stach noch mit dem Bohrer nach ihm, doch er verfehlte ihn. Bölverkr schlief drei Nächte mit Gunnlöð, worauf sie ihm erlaubte, drei Schlücke vom Met zu nehmen. Mit dem ersten Schluck leerte er den Kessel Óðrörir, mit dem zweiten Boðn, mit dem dritten Són. Danach verwandelte er sich in einen Adler und flog davon, verfolgt von Suttungr, der sich ebenfalls in einen Adler verwandelt hatte. Als die Asen Óðinn nach Ásgarðr fliegen sahen, stellten sie Gefäße hinaus und Óðinn spuckte den Met in diese Gefäße aus. Da er von Suttungr fast noch erwischt worden wäre, ließ er einen Teil des Mets hinten

*Speichelmengung
und Dichternet*

*Verstellungen,
Verwandlungen, Raub*

Das Durchbohren des
Felsen

Óðinn bringt den
Dichtermet nach Ásgarðr

Melsteðs Edda, islän-
dische Handschrift der
Snorra Edda (17. Jh.)



Schlechte und gute Dichtung

hinaus. Um diesen Teil kümmerte man sich nicht; jeder, der wollte, konnte davon haben und dies wurde der Teil der schlechten Dichter genannt. Suttungs Met gab Óðinn den Asen und jenen, die gut dichten konnten.

Literatur ist, das zeigt das kurze Resümee der Erzählung von der Entstehung und dem Raub des Dichtermets, in der Konzeption des herausragendsten Schriftstellers und Poetologen des isländischen Mittelalters von Anfang an und in ihrer Grundlage aufs engste mit Gewaltausübung und Täuschung verbunden. Die Episode findet sich im zweiten Kapitel des dritten Teils von Snorris *Edda* (um 1220), den sog. *Skáldskaparmál* (Dichtungsrede), die die gewichtigste sprach- und dichtungstheoretische Arbeit aus dem skandinavischen 13. Jh. darstellt, und verweist als ein eigentlicher Zentralmythos der altnordischen Dichtung auf eine ganze Reihe von Fragestellungen, die sich geradezu paradigmatisch mit dieser Dichtung verbinden. Aus dem Mythos lassen sich nämlich weitreichende Überlegungen ableiten, wie dies unzählige metapoetische Umschreibungen der Skalden bezeugen, die auf eben diese Erzählung Bezug nehmen und etwa Dichtung als ›Blut Kvasirs‹, ›Óðinns Trunk‹ und ähnlich bezeichnen. Der Mythos formuliert in seiner spezifischen, ebenso plastischen wie drastischen Erzählweise aber auch ganz allgemein mittelalterliche Vorstellungen darüber, wie die heidnischen Vorfahren der christlichen Isländer die Herkunft und Basis des Dichtens imaginiert haben sollen.

Ursprünge und Anfänge: Definitionen

Heute konzipiert die Literaturgeschichtsschreibung die Entstehung der altnordischen Literatur natürlich in anderen Kategorien, als Snorri dies in seiner Dichtungslehre in Form der Narration tat. Doch während es zwar möglich ist, die Entwicklung einzelner Texte und Themen der Literatur des skandinavischen Mittelalters nachzuzeichnen, verlieren sich, wie man zu sagen pflegt, die Anfänge der altnordischen Literatur als solche im Dunkeln des vorschriftlichen Erzählens. Nach wie vor ungelöst und vermutlich auch gar nicht zu lösen sind dabei jedoch gerade jene Fragen, um die sich die Altskandinavistik während langer Zeit vor allem und intensiv kümmerte: die hypothetischen Ursprünge der Gattungen und die allenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit

zu (re)konstruierenden, oralen Vorstufen bestimmter Erzählungen und Stoffe, die gegenüber den Ausformungen, wie sie in konkret überlieferten Handschriften aus späterer Zeit fassbar sind, größeres Prestige genossen, insofern man in ihnen dem Ursprünglichen als dem vermeintlich Echten und Unverfälschten und damit Wertvolleren näher zu kommen glaubte. Diese Ausrichtung auf Entstehung und Vorgeschichte ist allerdings nicht völlig willkürlich, sie liegt vielmehr mindestens teilweise im literarischen Material selber begründet. Wer sich mit der Geschichte der altnordischen Literatur und der Geschichte ihrer Erforschung befasst, ist ständig mit einem doppelten Blick konfrontiert. Denn ein Hauptmerkmal altnordischer Texte ist, dass sie immer zugleich rückwärts und auf die Gegenwart ausgerichtet sind, dass sie mentalreligiös und stofflich, formal, sprachlich, medial ›Altes‹ aufnehmen, zu ›Neuem‹ umarbeiten und es weitergeben. Die Literatur des skandinavischen Mittelalters, zumal jene Islands, ist selten ungebrochen mittelalterlich und enthält in der Regel viel Vormittelalterliches, während gleichzeitig diese vormittelalterlichen Elemente in der mittelalterlichen Überlieferung nirgends unvermittelt zum Ausdruck kommen, sondern immer in irgendeiner Weise mittelalterlich und manchmal sogar frühneuzeitlich perspektiviert sind. Eine solche Feststellung zu treffen, heißt in keiner Weise, die Überlieferungssituation der altnordischen Dichtung ob ihrer Unvollständigkeit und Fragmentarität zu beklagen. Das kann nur tun, wer sich ausschließlich für die Stoffe dieser Literatur interessiert. Alles andere als mangelhaft, bietet die altnordische Dichtung nämlich nicht zuletzt wegen der ›spät‹ überlieferten ›alten‹ Erzählungen eine höchst faszinierende, komplex vielschichtige Textwelt.

*Vormittelalterliches
im Mittelalterlichen*

Diese altnordische Textwelt an einigen repräsentativen Beispielen zu skizzieren, ist das Ziel dieses ersten Kapitels, das die Literaturen des skandinavischen Mittelalters behandelt. Dabei wurde für die folgenden Ausführungen bewusst eine Darstellungsweise gewählt, die der Transmission folgt und den überlieferten Texten und damit einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung Priorität einräumt, was nicht bedeutet, dass dadurch die Berechtigung alternativer, zum Beispiel altertumskundlich-religionsgeschichtlicher oder historisch-anthropologischer Zugänge zum Korpus der altnordischen Texte grundsätzlich in Abrede gestellt würde. Die rigorose Auswahl der behandelten Texte und Fragestellungen und die Beschränkung der Darstellung auf vorwiegend literarische Aspekte sind dabei zum einen natürlich durch den begrenzten Umfang eines kompakten Überblicks vorgegeben. Sie sind jedoch – und das ist wichtiger – zum anderen eine Konsequenz der Tatsache, dass der aktuelle Kenntnisstand eine zusammenhängende, gleichmäßig fortlaufende Beschreibung der Entstehung, der Entwicklung und des Endes der Dichtung im mittelalterlichen Skandinavien eigentlich nicht erlaubt. Zeit und Text lassen sich, um es auf den Punkt zu bringen, in einer kommentierenden Erzählung nicht oder methodisch nur unbefriedigend zusammenbringen. Die Selektion, die notgedrungen zu Lücken in der Darstellung führt und eine vollständige Abdeckung der altnordischen Literaturgeschichte verunmöglicht, wurde also ebenso sehr aus grundsätzlichen Erwägungen wie aus Rücksicht auf die Umfangsbeschränkung vorgenommen. Die folgenden Ausführungen versuchen, das literarisch Spezifische einzelner altnordischer Texte und Gattungen beispielhaft und hoffentlich aussagekräftig zu beschreiben; sie erheben keinerlei Anspruch, systematische Kategorisierungen der gesamten altnordischen Literatur vorzulegen und können keine lexikonartige Vollständigkeit bieten. Diese Aufgabe erfüllen einige neuere Handbücher (etwa jene von Margaret Clunies Ross, Rory McTurk oder Heiko Uecker), auf die an dieser Stelle ausdrücklich hingewiesen sei.

Auswahl, Methode

Altnordische Literatur
– eine Kurzdefinition

Bei allen Vorbehalten, die sich aus diesen Überlegungen ergeben, lässt sich der Gegenstand, den eine altnordische Literaturgeschichte darzustellen hat, etwa in folgender Weise eingrenzen. Als altnordisch wird jene Literatur bezeichnet, die im skandinavischen Nordeuropa im Zeitraum ca. 800 – ca. 1500 n.Chr. entstand und in altnordischer Sprache ab dem 11. Jh. niedergeschrieben wurde. Dabei handelt es sich um eine ausdifferenzierte literarische Überlieferung, die in eine ostnordische, d.h. altdänische, altschwedische und gutnische, und eine westnordische, d.h. altnorwegische, altisländische und altfäröische Tradition unterteilt werden kann. Je nach Ausgangspunkt und Vorgehensweise der Betrachtung werden die nach der Christianisierung der nordischen Länder im 10. und 11. Jh. in lateinischer Sprache verfassten Texte, die vor allem in Dänemark und Schweden den Großteil der erhaltenen Textmasse aus dem Mittelalter ausmachen, zur altnordischen Literatur hinzugezählt. Aus dem Gebiet des heutigen Finnland, das im Mittelalter weitgehend schwedisch dominiert war, sind lateinische und altschwedische Texte überliefert, während Finnisch erst nach der Reformation im 16. Jh. zur Schriftsprache wurde.

Ostnordische Literatur

Die Untergliederung in eine west- und eine ostnordische Literatur folgt nicht allein sprachgeschichtlichen Kriterien, die diese beiden Bereiche mit den dazugehörigen Sprachen Isländisch, Färöisch, Westnorwegisch bzw. Dänisch, Ostnorwegisch, Schwedisch (übrigens bis heute) voneinander abheben. Vielmehr verteilen sich die literarischen Gattungen und Medien – jedoch nicht die Themen und Stoffe, die in diesen Gattungen und Medien erzählt werden! – mit wenigen Ausnahmen recht genau auf die beiden sprachlichen und geographischen Gebiete. Die mittelalterlichen Literaturen Dänemarks und Schwedens sind im Wesentlichen kontinental geprägt und weisen zahlreiche Ähnlichkeiten beispielsweise mit der deutschen Literatur des Mittelalters auf. Für die alt- und mitteldänische und die altschwedische Literatur sind in erster Linie von der Kirche veranlasste oder allgemein religiöse Gattungen wie Legenden, Viten, Mirakel, Visionen, Mystik, Bibelübersetzungen, Psalmen, Mariendichtung, Heiligenspiele, religiöse Balladen, in zweiter Linie weltliche Gattungen wie die Gesetze, Geschichtsschreibung und Chronik, höfische Versromane und weltliche Balladen zu nennen, also Literatur, die sich größtenteils aus der christlichen Welt und ihren ästhetischen Vorstellungen herleiten lässt. Dichterische Texte und Gattungen aus der heidnischen Zeit finden sich in Dänemark und Schweden in Anspielungen und Einzelstrophen auf Runeninschriften (beispielsweise Rök oder Karlevi), während die auf Gutnisch, der Sprache des mittelalterlichen Gotland, geschriebene *Guta saga*, eine Prosaerzählung über die Geschichte der Insel, im Kontext der ostnordischen Literatur einen Sonderfall darstellt.

Westnordische Literatur

Die literarische Überlieferung Norwegens und Islands – auf den Färöer-Inseln wurde im Mittelalter Literatur nicht aufgezeichnet – unterscheidet sich von jener Dänemarks und Schwedens radikal. Hier sind nicht nur sozusagen alle im ostnordischen Gebiet vertretenen religiösen und weltlichen Gattungen vertreten, sondern es finden sich hier mit der Skaldik, der Edda und der Saga jene drei Hauptgattungen, die dank ihrer ästhetischen Qualität und ihres Umfangs die Bedeutung der altnorwegisch-isländischen Literatur begründen. Oft wird deshalb altnordische Literatur mit der altnorwegisch-isländischen oder gar allein mit der altisländischen gleichgesetzt, was allerdings weder literaturgeschichtlich noch terminologisch korrekt ist. Wie angedeutet kann die altnorwegisch-isländische Literatur nicht in gleichem Maß wie die dänische und schwedische auf die auch in allen anderen Literaturen des europäischen Mittelalters vertretenen Gattungen eingegrenzt werden.

Denn sowohl die skaldischen Gedichte wie die Eddalieder und die Prosasagas haben keine unmittelbaren genauen Entsprechungen außerhalb der norwegischen und isländischen Literatur. Und obwohl sie in den materiellen Überlieferungsformen der Handschriften eindeutig als Medien einer hoch- und spätmittelalterlichen christlichen Kultur definiert ist, darf der bereits angesprochene vor-christliche und damit vor-schriftliche Anteil dieser Literatur nicht übersehen werden.

Bezeichnete im Altnordischen das Wort *skáld* ganz allgemein »Dichter« (etymologisch ist es vermutlich mit dem deutschen »schelten« verwandt), versteht man unter dem modernen Kunstbegriff Skaldik jenen Teil der altwestnordischen Dichtung, der nicht zum Korpus der eddischen Gedichte gezählt wird. Es handelt sich bei der Skaldik um eine Dichtung, deren wichtigste formale Charakteristika die Strophenform (in der Regel acht Zeilen, die in zwei Hälften aufgeteilt werden), der in aller germanischer Dichtung verbreitete Stabreim, eine Vielzahl verschiedener Versmaße, eine hochartifizielle Syntax und die ebenso raffinierte Verwendung rhetorischer Mittel wie Synonyme, Metaphern, Metonymien (*kenningar*, *heiti*) sind. Die ältesten bezugten und bewahrten skaldischen Gedichte dürften ins 9. Jh. zu datieren sein, die jüngsten wurden in der ersten Hälfte des 16. Jh. geschrieben. Überliefert sind diese Gedichte in oft fragmentarischer Form vor allem als Zitate in Sagahandschriften aus dem 12.-15. Jh. Hauptsächliche Themen der Skaldik sind Fürstenpreis, Genealogie, heidnische Mythologie und christliche Religion, geschichtliche Ereignisse; auch gibt es eine umfangreiche Gelegenheits- und Liebesdichtung. Die häufig namentlich bekannten Dichter, meist Norweger und Isländer, werden als Skalden bezeichnet. Ab dem frühen 14. Jh. wurde die klassische Skaldik mehr und mehr von den *Rímur* (Plural von *ríma*), narrativen, balladenähnlichen Verszyklen, abgelöst. Die *Rímur*, die mit dem Kenning-System und den Versmaßen die Hauptelemente der Skaldik weiterführen und ausbauen, waren im isländischen Spätmittelalter, in der frühen Neuzeit und bis zu Beginn des 20. Jh. die beliebteste literarische Gattung überhaupt, was eine äußerst umfangreiche handschriftliche Überlieferung vor allem aus dem 18. und 19. Jh. eindrücklich belegt.

Auch die Etymologie des Wortes *edda* als Beschreibung für einen Teil der altnordischen Dichtung ist ungeklärt; von den verschiedenen Deutungsversuchen – zu *óðr*, »Dichtung«, das auch mit Óðinn in Verbindung zu bringen ist; zum isländischen Hof Oddi, auf dem Snorri Sturluson ausgebildet wurde, evtl. mit der Bedeutung »Buch von Oddi«; zum altisländischen Wort *edda* für »Urgroßmutter«; zum lateinischen *edo* im Sinn von »sammeln, herausgeben« – hat sich keiner richtig durchgesetzt. Heute verwendet die Forschung *Edda* für zwei verschiedene Textgruppen. Erstens wird darunter die zweite Hauptgruppe der altwestnordischen Dichtung neben der Skaldik zusammengefasst, die gegenüber letzterer eine einfachere Sprache und weniger komplizierte Metren verwendet. Die *Edda* – zur Abgrenzung von Snorri Sturlusons *Edda* auch *Ältere Edda*, *Poetische Edda* oder *Lieder-Edda* genannt – gehört ebenfalls zum Korpus der strophischen Stabreimdichtung. Die einzelnen, vermutlich zwischen dem 9. und dem 13. Jh. entstandenen, im Unterschied zur Skaldik anonymen Gedichte sind in isländischen Handschriften ab dem 13. Jh. überliefert, wobei der Codex Regius der *Älteren Edda* (die Handschrift *Gammel kongelig samling 2365 4to*, früher in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, seit 1971 in Island aufbewahrt) die Hauptquelle bildet. Diese Handschrift von ca. 1270 beinhaltet zehn Gedichte über die vor-christliche Mythologie und 19 Gedichte über Stoffe der nordgermanischen Helldensage. Zweitens wird *Edda* für das um 1220 geschriebene Werk des Snorri

*Skaldik**Rímur**Edda*

Sturluson verwendet, das deshalb auch als *Snorra Edda* oder als *Jüngere Edda* (da sie teilweise auf den älteren Eddagedichten aufbaut) bzw. *Prosa-Edda* bezeichnet wird. Die *Snorra Edda* umfasst einen Prolog, einen Abschnitt mit mythologischen Erzählungen (*Gylfaginning*, Täuschung des Gylfi), einen ebenfalls mythologische Stoffe enthaltenden Abschnitt über die altisländische Dichtungslehre (*Skáldskaparmál*) sowie eine Aufzählung von 102 Strophen (*Háttatal*, Versmaßverzeichnis) und gehört gattungsmäßig am ehesten zu den Poetiken.

Saga

Saga ist von *segja*, »sagen, erzählen«, abgeleitet und bezeichnet als Gattungsbegriff eine prosimetrische Erzählung (Prosatext mit Anteilen von Strophen-Zitaten) unterschiedlicher Länge und unterschiedlichen Inhalts. Der Terminus Saga/Sagas sollte nicht mit Sage/Sagen verwechselt werden. Die Bezeichnung *saga* (Plural *sögur*) ist schon im Altisländischen belegt. Sagas entstanden in der überlieferten Form ab der zweiten Hälfte des 12. Jh., die handschriftliche Überlieferung setzte im späten 12. und frühen 13. Jh. ein. Die Saga stellt die umfangreichste der drei altnordisch-isländischen Hauptgattungen dar; in der Regel wurden die einzelnen Erzählungen mehrfach, oft in Dutzenden von Handschriften über längere Zeiträume hinweg kopiert und verbreitet und in Island wurde die Tradition der Manuskriptüberlieferung mittelalterlicher Prosatexte bis zu Beginn des 20. Jh. weitergeführt. Die isländische Sagaliteratur wird vorwiegend nach thematischen Kriterien in eine Reihe von Untergruppen aufgeteilt: Die Königssagas (Könungasögur) als älteste und umfangreichste Untergruppe behandeln die norwegische und allgemein nordische Geschichte von den Anfängen bis ins 13. Jh., oft in Form von Königsbiographien; die Vorzeitsagas (Fornaldarsögur) greifen Stoffe aus der nordischen Frühgeschichte auf, die oft auch in der germanischen Heldensage verarbeitet sind; die etwa drei Dutzend Isländersagas (Íslendingasögur) beschreiben Ereignisse in Island im Zeitraum von der Besiedlung im 9. Jh. bis ins 11. Jh.; die Bischofssagas (Biskupasögur) und die Saga von den Sturlungen (*Sturlunga saga*) handeln von der isländischen Kirchengeschichte und historischen Ereignissen in Island im 12. und 13. Jh.; die Heiligensagas (Heilagra manna sögur) sind Übersetzungen und isländische Originale hagiographischer Texte; die Rittersagas (Riddarasögur) stellen Übersetzungen meist altfranzösischer und anglo-normannischer Werke der höfischen Dichtung und der Heldensage dar; die Märchensagas (Lygisögur) sind spätmittelalterliche, nicht-übersetzte Erzählungen, die die Rittersagas und die Vorzeitsagas weiterführen; die Antikensagas sind Übersetzungen historischer Werke aus dem Latein. Nicht zur Sagaliteratur im eigentlichen Sinn gehört die umfangreiche Sachprosa in altisländischer Sprache.

Medien, Gattungen, Transformationen

Ein Spezifikum der altnordischen Literatur besteht in der Mischung der Medien und Genres: Es gibt, wie sich am Beispiel der eingangs zitierten Erzählung von der Herkunft der Dichtkunst gut illustrieren lässt, kaum einen Text, der gattungsmäßig nicht hybrid wäre, kaum ein Thema, das medial nicht multifunktional behandelt würde. So wurde, um mit dem zweiten Aspekt zu beginnen, die konkrete Dichtermet-Mythe nicht nur von den norwegischen und isländischen Skalden und in der altisländischen *Snorra Edda*, also im westnordischen Raum, immer wieder erzählt und variiert. Unter der Voraussetzung, dass die vorgenommenen Datierungen und Deutungen richtig sind, ist sie auch in einem ganz anderen Medium, aus einer anderen Zeit und in einem anderem Gebiet des Nordens belegt: Auf einem gotländischen Bild-



Mythos vom Dichternet,
gotländischer Bildstein
Lärbro St. Hammars III
(8. Jh.)

stein der sogenannten Periode C von um 700 n.Chr. (Lärbro St. Hammars III) ist im zweitobersten Bildfeld eine Figurengruppe dargestellt, die von rechts nach links eine schwertragende Männerfigur, unter deren Hand den Kopf einer Schlange, eine Frauenfigur mit Trinkschale und eine Männerfigur in Vogelgewandung zeigt. Folgt man dem schwedischen Archäologen Sune Lindquist, der die Bemalung des Steins ausführte, haben wir es hier mit einer bildlichen Repräsentation eben des Mythos zu tun, wie Óðinn sich den Dichternet beschaffte. Die Ausgestaltung der Erzählung auf dem Bildstein folgt der für dieses Medium typischen simultanen Darstellungsweise der wichtigsten Elemente: Schlangen- und Adlerverwandlung (Óðinn), Verteidiger / Angreifer (Suttungr), Frau (Gunnlöð), Trinkgefäß (Dichternet). Entscheidend an einer solchen Interpretation des im 8. Jh. in Gotland entstandenen Bildes ist allerdings, dass sie allein mit Hilfe der schriftlich überlieferten Erzählung, wie sie von Snorri im 13. Jh. fixiert wurde, zu realisieren ist. Die methodisch keineswegs unproblematische Zuweisung des Bildsteins Lärbro St. Hammars III zum Mythos vom Dichternet setzt – für uns – einen Text voraus, denn ohne dessen Kenntnis ließe sich die Bildsequenz nicht in einen sinnvollen narrativen Ablauf bringen. Handelt es sich bei den Szenen auf dem Bildstein tatsächlich um Elemente der gleichen mythologischen Erzählung wie jene, von der Snorri berichtet, können wir ihre Bekanntheit in der sogenannten Vendelzeit (550–800 n.Chr.) im Osten des schwedischen Gebiets annehmen.

Da andere Bilddarstellungen aus Schweden ebenfalls mit schriftlich bewahrten Mythen in isländischen Handschriften in Verbindung gebracht werden können – beispielsweise die Erzählung von Þórrs Fischfang, die auch in der eddischen *Hymiskviða* (Hymir-Lied) behandelt wird –, ist, wiederum mit aller Vorsicht, davon auszugehen, dass der gotländische Bildstein keinen Einzelfall darstellt. Vielmehr wäre das schwedische und gotländische Bildmaterial ein Beleg für die Verbreitung mythologischer Erzählungen im östlichen Norden vor dem Beginn des Mittelalters mit der Einführung des Christentums und der lateinischen Schrift. Völlig unklar ist allerdings, wie man sich die konkrete Form dieser oral überlieferten Mythen vorzustellen hat: als Stabreimgedichte, wie sie die isländische Literatur des Mittelalters in den Eddaliedern aufweist oder als ungebundene, freier zu improvisierende Erzählungen? Hatten sie denselben Inhalt und Aufbau wie die schriftlich bekannten Texte? Medienhistorisch noch interessanter ist die – ebenfalls nicht zu beantwortende – Frage, welche Rolle solche auf Steinen angebrachten Bilder bei der Transmission dieser Mythen, die im Ostnordischen keinerlei schriftliche



Gotländischer Bildstein
Lärbro St. Hammars III

Bild und Text

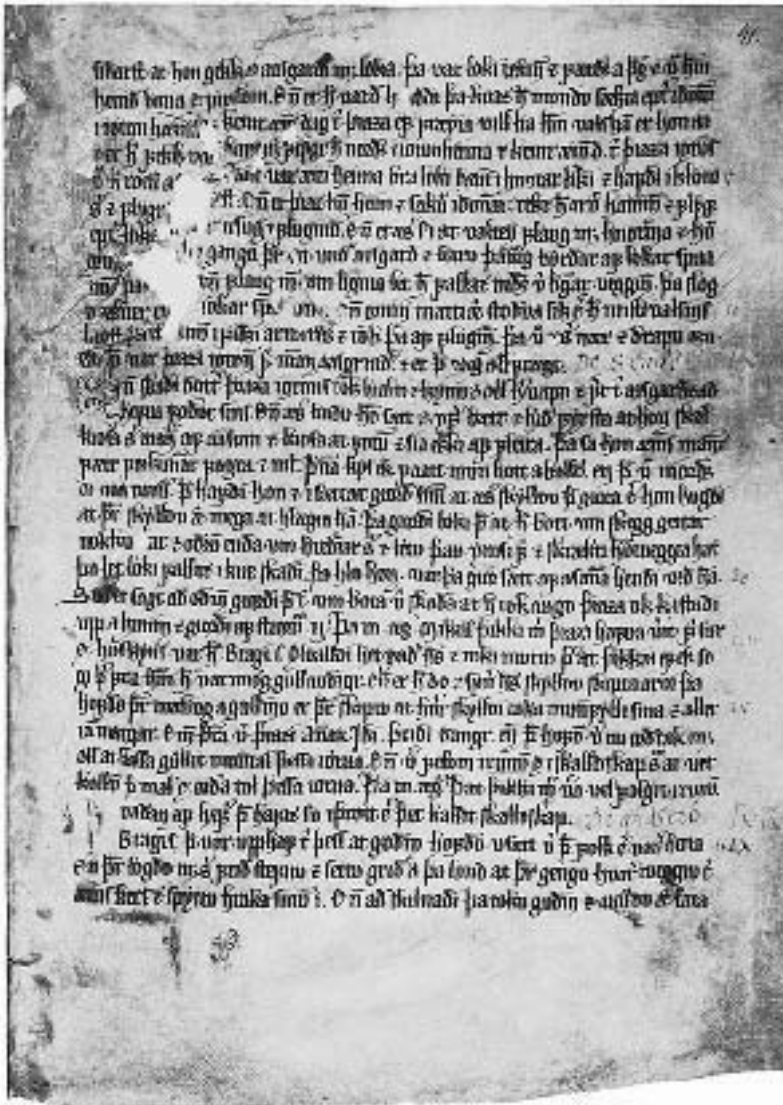
Textanlässe

Spuren hinterließen, spielten. Handelte es sich um Piktogramme, die der Aktualisierung allgemein bekannter mythologischer (und in anderen Fällen heroischer) Texte dienten? Stellten die Bilder gewissermaßen Textanlässe her – und führten zum Beispiel zur Rezitation von Texten oder zur Unterhaltung über deren Inhalte – und konstituierten sie dadurch Teile des literarischen Gedächtnisses? Auch wenn die Überlieferungslage hier nicht mehr als Spekulationen erlaubt, ist doch festzuhalten, dass die Geschichte, wie Óðinn dem Riesen Suttungr und seiner Tochter Gunnlöð den »teuren Met« entwendete, im vendelzeitlichen, wikingerzeitlichen (800–1060 n.Chr.) und mittelalterlichen Norden in irgendeiner Form bekannt war und verbildlicht wie verschriftlicht verbreitet wurde. Die Eingrenzung und Definition der altnordischen Literatur wird nicht erleichtert, wenn mündliche Ausformungen, die nur mittelbar über viel jüngere schriftliche Erzählungen oder in ganz anderen als den sprachlichen Medien bezeugt sind, ebenfalls berücksichtigt werden sollen; doch nicht zuletzt unter medialen Gesichtspunkten sind die (möglichen) Belege auf eine (eventuelle) Kultur der bildgestützten Oralität durchaus bemerkenswert.

Gattungsbybridität

Auch in Bezug auf die Gattungszuordnung ist Snorris Erzählung repräsentativ für die altisländische Literatur, denn an diesem kurzen Text sind alle wichtigsten altwestnordischen Genres in der einen oder anderen Weise beteiligt. Die *Snorra Edda* ist ein Prosatext, der mythologisches Wissen, wie es vor allem in der Lieder-Edda zu finden ist, aufgreift und damit die Herkunft der Skaldik erklärt, was an einer Reihe von Kenningar illustriert wird. Bezüglich der Funktion ist sie ein Poetik- und Rhetorikhandbuch, und diese Dichtungslehre ist wiederum gattungsmäßig vielfach vernetzt und mit anderen altisländischen Texten verknüpft. Beispielsweise wird im Eddagedicht *Hávamál* (Lied des Hohen) in unklaren Allusionen auf Óðinns Besuch bei Suttungr und Gunnlöð in einer möglicherweise anderen, vermutlich früheren Form des Mythos referiert. Óðinn erzählt hier in einem Abschnitt über das Trinken, wie er bei Gunnlöð und Fjalarr »in den Federn jenes Vogels gefesselt war«, der »Reiher des Vergessens heißt« und bei Gelagen »den Männern den Sinn stiehlt« (Strophen 13–14), und an einer anderen Stelle in den *Hávamál* heißt es, dass ihm »Gunnlöð auf einem goldenen Stuhl einen Schluck des teuren Mets gab«, sie ihn liebte, er sie und Suttungr jedoch betrogen habe – »wie soll man seinen Treuschwüren glauben?« (Strophen 104–110). Unter Umständen sind dies Spuren einer älteren, in der Edda nur sehr bruchstückhaft überlieferten Erzählung, die weniger mit der Herkunft der Dichtung als mit der Inthronisierung eines neuen Königs, evtl. sogar im Rahmen einer Heiligen Hochzeit (hier zwischen Gunnlöð und Óðinn) zu tun hat.

Dieser kurze Ausblick auf einen anderen Text mit gleicher oder vergleichbarer Thematik verweist auf eine weitere Eigenschaft mittelalterlicher skandinavischer Erzählungen. Sie sind in aller Regel mehrfach überliefert, wobei diese sogenannte ›Multiformität‹ nicht an das Medium der Mündlichkeit gebunden ist, denn auch die handschriftliche Überlieferung von Texten ist an sich ›unfest‹, so dass jedes Manuskript ein singuläres Textereignis darstellt. Die Mehrfachüberlieferung hat darüber hinaus eine Zeittiefe zur Folge, die als ein weiteres spezifisches Merkmal der altnordischen Literatur bezeichnet werden darf. Diese Zeittiefe äußert sich darin, dass die Texte – wiederum in der Regel – nicht nur in mehreren verschiedenen Fassungen, sondern auch aus mehreren verschiedenen Zeiten belegt sind, am Beispiel der Erzählung von Óðinn und Gunnlöð wie gesehen aus dem schwedischen 8. Jh. (gotländischer Bildstein), aus dem norwegisch-isländischen 10./11. Jh. (Eddagedicht *Hávamál*), aus dem isländischen 13. Jh. (Prosatext *Snorra Edda*) und aus der



Codex Wormianus,
isländische Handschrift
der Snorra Edda
(ca. 1350)

isländischen frühen Neuzeit (junge Papierhandschriften der Snorra Edda, etwa die sogenannte Melsteðs Edda aus dem 17. Jh., aus der einige hier aufgenommenen Illustrationen stammen; unzählige, auf der Grundlage des Mythos gebildete Kenningar in der Skaldik und den Rímur), wie übrigens auch aus dem skandinavischen 18. und 19. Jh. (Olof von Dalin, Jens Baggesen, Erik Johan Stagnelius u.v.a.). Es gibt also von einer altnordischen Erzählung meist nicht die eine, verbindliche, richtige Textfassung, eine Erzählung setzt sich vielmehr aus mehreren, oft miteinander konkurrierenden Fassungen, also als Transmissionsverlauf über mehrere Gattungen und mehrere Perioden hinweg zusammen. Dies bewirkt auch, dass altnordische Texte etwas Palimpsestartiges an sich haben, zum einen, indem man im Norden wie anderswo in der mittelalterlichen Manuskriptkultur ganz konkret die Schrift

*Palimpsestcharakter
der altnordischen
Literatur*

in älteren Handschriften abschabte und neu überschrieb, zum anderen in einem erweiterten Sinn, indem ältere Texte ständig in jüngere Formen übertragen und in diesen überliefert wurden, wobei die früheren Fassungen oft in den späteren durchschienen. Dies alles führt die Geschichte von Óðinn, Gunnlöð und dem (Dichter-)Met in prägnanter Weise vor.

Auf der thematischen Ebene ist Snorris Erzählung ebenfalls sehr vielschichtig. Als Erstes fällt vielleicht auf, dass sich der Text über ein ausgeprägtes Bewusstsein über die Stofflichkeit von Dichtung ausweist. Snorri beschreibt die materielle Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile des Dichtermets so konkret, dass der isländische Literaturwissenschaftler Viðar Hreinsson einmal die Frage stellen konnte, wie denn der Skaldenmet geschmeckt habe: Die Ingredienzien des Getränks sind Spucke, Blut und Honig, alles hintergeschluckt und wieder erbrochen. Die *Snorra Edda* übernimmt hier zwei Topoi, die die Herkunft der Dichtkunst erklären: Einerseits wird Dichten vor allem im europäischen Mittelalter als Inspiration, als Gottesgabe gesehen, andererseits wird ihre Ausübung auf die Einnahme eines (Rausch-)Getränks zurückgeführt, ein Motiv, das vielleicht indoeuropäische Verbindungen hat. Der Text ist in dieser Hinsicht allerdings etwas ambivalent, da er die heidnische Dimension des Mythos zwar deutlich benennt, sich von ihr aus der christlichen Optik jedoch zugleich distanziert – die Gottesgabe Dichtung ist in Snorris *Edda* immerhin die Gabe eines betrügerischen Heidengötzen.

Weiterhin stellt die eddische Überlieferung der Mythe von Óðinn und Gunnlöð zumindest in einer intertextuellen, die Vers- und die Prosatexte umfassenden Lektüre einen wenn auch vagen Zusammenhang her zwischen dem Umstand, dass Dichten zwar immer Erinnern ist, dieses jedoch nur auf der Basis von gleichzeitigem Vergessen erfolgen kann. Deutlicher formuliert der Text dagegen, dass eine andere Voraussetzung von Kunst die Gewalt ist. Zwar ist das Wesen, das aus dem Speichel der Asen und Vanen nach der Beilegung ihres Krieges geschaffen wird, ein Bild für den Frieden und die Macht des Geistes, doch wird Kvasir umgebracht. Die erste Erschaffung des Dichtergetränks ist die Folge einer scheinbar grundlosen, jedenfalls im Text unmotivierten Gewaltausübung, und von da an ist das weitere Geschick des Mets untrennbar mit Gewalt, Totschlägen, Verwandlungen und Betrügereien verbunden. Der Sieg, den die Götter als jene, die die Kultur repräsentieren, mit der Heimholung des Skaldenmets über die Naturwesen (Zwerges und Riesen) erringen, basiert in dieser Mythenerzählung auf Aggression ebenso wie auf Verhandlung. Literatur und Gewalt werden hier sehr nah zusammengeführt.

Für die im 13. Jh. verfasste *Snorra Edda* beruhen Entstehung und Herkunft der Literatur auf Täuschungen und es lässt sich hier unschwer ein sprach- und dichtungsskeptischer Zug, der Traditionen in der antiken Rhetorikgeschichte aufgreift, erkennen. Dem Besitz guter Literatur voraus gehen Täuschung und Tötung, sie sind dieser Dichtung in den Kenningar immer eingeschrieben. In der altnordischen Überlieferung ist der Gott, der die Dichtung beschafft, auch der Gott, der am meisten betrügt. Dichtung und Wissen gründen auf Chaos, können wohl vermitteln – was eine der Hauptfunktionen von Mythen ist –, sind aber ihrerseits Anlass zu neuem Chaos. Verunsicherung, die für die Moderne als zentrales Element phantastischer Literatur bestimmt worden ist, wird bei Snorri narrativ inszeniert, einerseits auf der thematischen, andererseits auf der diskursiven Ebene. Denn die Dichtermets-Erzählung handelt nicht nur davon, wie Óðinn sich durch Verstellungen, Verführungen und Verwandlungen – in eine Schlange, wobei die

Wie schmeckt der Dichtermets?

Erinnern und Vergessen

Worauf basiert Kunst?

Täuschungen, Verunsicherungen

christliche Interpretation seine Verteufelung nahelegt, und in einen Vogel – des kostbaren Mets bemächtigt. Die größte und tiefgreifendste Verunsicherung ist jene, die der Text selber herbeiführt. Wie die *Gylfaginning*, der zweite Teil der *Snorra Edda*, sind die *Skáldskaparmál* nämlich eine *ginning*, eine Täuschung. In der analog zur *Gylfaginning* angelegten Rahmenerzählung verwirren die Asen dem Meerriesen Ægir die Sicht (das Altisländische kennt hierfür den Begriff *sjónhverfingar*, Sinnestäuschung). Das folgende Gespräch, das die Form eines Magister-Discipulus-Dialogs hat, sich also an eine im Mittelalter weit verbreitete Gattung der Wissensdichtung anlehnt, führt thematisch und rhetorisch vor, dass Dichtung oft nicht nur das ist, wofür man sie hält. Was von Ægir zum Nennwert genommen werden muss, entpuppt sich schon auf der nächsten Ebene der Erzählung als simples Blendwerk. Die *Snorra Edda* ›handelt‹ gewissermaßen davon, was gute Literatur im Grund ist: die ständige Erzeugung von Verunsicherungen und Uneindeutigkeiten. Sie gibt gleichzeitig eine Art Lektüeranweisung, indem sie zeigt, dass man sich nicht ohne weiteres auf das verlassen sollte, was in der Dichtung an der Oberfläche gesagt wird. So führt Snorri in seiner Edda mit der Erzählung über die Herkunft der Dichtung der Skalden auch vor, wie Dichtung gelesen werden soll. Der im vorliegenden Einleitungsabschnitt sozusagen als Vignette verwendete Text zeigt die Vieldeutigkeit und Mehrdimensionalität der altnordischen Überlieferung, die unter anderem in der ihr eigenen Form des multiform überlieferten Mythos darüber nachdenkt, woher Dichtung kommt, wie sie sich entwickelt hat, was ihre Grundlagen sind und wie sie funktioniert.



Gylfi befragt Hárr, Jafnhárr und Þriði, *Snorra Edda*

Schriftmagie, Sprachphilosophie: Erzählen und Überliefern

Die ›konkrete Poesie‹ der Runeninchriften

Auch im folgenden Beispiel wird der Gestus des Zurückblickens deutlich. Wie Snorri Sturluson in der *Edda* wendet der dänische Historiker Saxo Grammaticus, der eine halbe Generation vor dem isländischen Autor lebte, in seinem magistralen 16-bändigen, in geschliffenem Latein geschriebenen Werk *Gesta Danorum* (Die Taten der Dänen, vor 1190–nach 1208), das die Geschichte der dänischen Könige in einem großen Bogen vom mythenhaften Namensgeber des Landes, Dan, bis ins Jahr 1187 entwirft, seinen Blick aus dem Mittelalter rückwärts auf das nordische ›Altertum‹. In der *Præfatio* (I, 3), in der er traditionskonform unter anderem Rechenschaft über seine Quellen ablegt, erwähnt Saxo als Erstes – noch vor den Erzählungen der geschichtskundigen Isländer und seines Auftraggebers Bischof Absalon –, dass er seine Darstellung auf die Spuren alter Gedichte abstütze, die die Dänen früher ›in Steine und Felsen mit den Buchstaben ihrer eigenen Sprache eingehauen‹ hätten. Denn genau wie die Römer hätten sie nicht nur ihre eigenen Großtaten in Versen beschrieben, sondern sie zusammen mit den Taten ihrer Vorväter, von denen man in der Muttersprache gesungen habe, in Stein verewigt. In ihrem Drang, die Erinnerung an ihre Taten weiterzugeben, hätten sie – in Unkenntnis der lateinischen Sprache und Schrift – große Steinblöcke an der Stelle von Büchern und Klippen als Buchseiten verwendet.

Das Mittelalter
entdeckt das Altertum